

Einführung in die philosophische Argumentationstheorie (Teil 1):
Argumentation; Vernunft und ihre Geschichte; Wahre und falsche
Argumentationen; Vorlesungen an der Ev. Fachhochschule Nürnberg;
Wintersemester 2002/2003

Esfandiar Tabari et@uni.de

http://www.falsafeh.com/Vorlesungen_at.htm

Warum eine Argumentationstheorie?

Die Notwendigkeit ist auf eine paradoxe Entwicklung zurückzuführen:

Auf einer Seite:

- Mit der tendenziellen Ausweitung von Wahlmöglichkeiten steigen selbstredend nicht nur die Wahlzweige, sondern auch die Rechtfertigungsansprüche an Wahlakte: Je mehr Optionen, desto mehr argumentativer Entscheidungs- und Rechtfertigungsbedarf!¹
- Der exponentielle Zuwachs an Entscheidungschancen ist zugleich ein exponentieller Zuwachs an Entscheidungsbedarf und argumentativem Rechtfertigungsdruck; denn erst wer frei wählen kann, wird rechtfertigungspflichtig.
- Demokratisierung macht den sozialen Bedarf an Argumentation in modernen Gesellschaften in besondere Weise deutlich.
- Das Demokratieprinzip ist nichts anderes als eine besondere, konkrete Gestalt des Diskursprinzips, wie das Argumentationsprinzip nichts anders als eine besondere, nämlich methodologische Gestalt des Diskursprinzips.
- Rechtfertigen können wir nur etwas, was in unserer Macht steht, für das wir verantwortlich sind.

¹ ebdenda S. 23

- Handeln: ein Tun, das die Bedingungen der Rechtsfertigungsfähigkeit erfüllt.
- Verhalten ist bloß reizstimuliert oder instinktgesteuert. Ereignis ist kausal determiniert.
- Die Entscheidung für das Gelingen der Rechtfertigung eines Handelns entscheiden in der Regel andere.
- Wahr, ebenso wie vernünftig, ist keine mögliche Eigenschaft von Motiven oder Ursachen oder allgemein von Dingen, sondern eine exklusiv mögliche Eigenschaft von Aussagen, die, indem sie etwas über die Motive oder Ursachen bzw. über die soziale oder objektive Welt behaupten.

Auf der anderen Seite:

- Zurückhaltende Meinungsäußerung
- Man unterscheidet nicht zwischen Meinung und Argumentation
- Der Prozeß der Meinungsbildung ist von Außen nach Innen. Grund: Man traut sich nicht eine Meinung zu bilden und argumentativ zu äußern, da man sich an die ankommende Informationen verläßt. Grund dafür sind die elektronische Medien: Das Individuum als Informationsempfänger!

- Es handelt sich hier um die philosophische Argumentationstheorie, d. h. die Argumente, als ein Gedankengebilde, die vernünftig begründet und nach ihrer Wahrheit überprüft werden.
- Philosophische Argumentationstheorie ist eine Kritik der argumentierenden Vernunft.
- Philosophische Argumente
 - können nur subjektive Gültigkeit haben.
 - sind Reflexionsansternung
 - sind widerlegbar.

- sind freie Verwirklichung reflektierender diskursiver Vernunft
- sind nicht spontan durch Einbildungskraft gebildet.
- Argumente sind die Aussagen, die begründet werden müssen.
- Die Begründungen müssen vernünftig sein.
- Argumentieren ist eine anstrengende und riskante Sache: In der Regel sind Menschen weit mehr an ihren eigenen Meinungen und deren faktischer Geltung interessiert als an dem argumentativen Legimitätsnachweis ihrer Meinungen.
- Die heutige Fragen der Argumentationstheorie gehören traditionell in die Vernunftphilosophie.
- Fragen:
 - Was ist Vernunft? Welche Funktion hat sie?
 - Wie soll die Vernunft argumentieren, damit eine vernünftige Argumentationstheorie zugrunde liegt?
- Max Horkheimers in „Kritik der instrumentellen Vernunft schlägt vor, zwischen einer „objektiven“ und einer „subjektiven Vernunft“ zu unterscheiden. D.h. zwischen einer Vernunft, die „ein der Wirklichkeit innewohnendes Prinzip ist“ und einer Vernunft, die bloß „ein subjektives Vermögen des Geistes“ meint. Vernunft im ersten Sinne entspricht fraglos dem Vernunftbegriff der philosophischen Tradition bis Hegel: „Grad der Vernünftigkeit“ des Menschen bemaß sich am Grad seiner „Harmonie“ bzw. Übereinstimmung mit der „objektiven“ bzw. „umfassenden“ Vernunft.
- Horkheimer: Die Geschichte der Vernunft bzw. ihres Verständnisses ist die Geschichte der Subjektivierung der Vernunft.
- Analytische Argumentationen: sie begründen etwas durch Berufung auf etwas anderes.²
- Analytisch ist eine Argumentation, wenn die behauptete Geltungsbeziehung analytisch ist, wenn also eine Geltungsimplication behauptet wird, aufgrund deren die Gültigkeit der einen Aussage

² Baron, Freytag, Löringhoff; Logik, Zürich 1955 S. 91

bereits logisch in der Gültigkeit der anderen enthalten sein soll, sodass sie aus ihr auch schlüssig abgeleitet (deduziert) werden kann.³

- Mit Aristoteles kann man von Finalursache reden. S. 38
- Ähnlich wie die Wissenschaft sich auf Wahrheitsansprüche und deren methodische Überprüfbarkeit spezialisiert hat, so haben sich andere gesellschaftliche Subsysteme auf andere Ansprüche spezialisiert: das Rechtssystem auf die Rechtsansprüche (legal / illegal), die Moral auf normative Ansprüche (richtig / falsch), die Kunst auf ästhetische (schön / hässlich) usw.

- Geht man davon aus, dass es nur eine Vernunft in der Welt gibt, die menschliche Geist als eine Gesamtheit unter sich bringt, so muss man von einer Vielfalt der Prinzipien ausgehen, auf deren Grundlage die Generalisierung der Vernunft stattfindet. Die Geschichte der Vernunft und damit die Geschichte der Philosophie im Abendland ist im wesentlichen die Geschichte dieser Vernunftprinzipien. Die Vernunftprinzipien drücken in ihrer Geschichte ein Prozess der Subjekt-Objekt-Aufspaltung aus: Denken und Existenz. Denken ist im Reich des Subjektes. Existenz im Reich des Objektes. Das Denken wird durch die Vernunft verallgemeinert. Dazu muss sich das Denken auf ein bestimmtes Prinzip stützen.
- Vernunft ist seit Kant das Vermögen der Einheit der Verstandesregeln unter Prinzipien.
- Mit Thales fängt die Generalisierung des Denkens und damit die philosophische Gedanken an.
- Die abstrakte Gedanken hat eine natürliche oder sinnliche Form.
- Die Funktion der Vernunft ist „Generalisierung“, d.h. Verallgemeinerung des Denkens. Jede Generalisierung ist auf ein bestimmtes Prinzip aufgebaut.

³ Kopperschmidt J. Argumentationstheorie, Junius 2000, S. 20

- Prinzip im subjektiven Sinne: Grundsatz, Voraussetzung (Denk-Prinzip), Maxime (Prinzip des Handelns).
- Prinzip im objektiven Sinne: Ausgangspunkt, Urgrund, Erstes (Real-Prinzip, Prinzip des Seins).
- Aristoteles versteht unter Prinzip, objektiv, die erste Ursache: das, woraus etwas ist oder wird.
- Kant fasst das Prinzip subjektiv auf; er unterscheidet konstitutive Prinzipien (zum bloß empirischen Gebrauch) und regulative (zum bloß transzendentalen oder bloß praktischen Gebrauch).⁴

Grundlinien der Vernunftkritik⁵

- Die Vernunftkritik von Nietzsche ist nicht so sehr eine Kritik von Außen, vom „Anderen der Vernunft“ her, etwa vom Gefühl, der Poesie und der Mythologie aus, sondern sie kommt von innen her, geht von der Vernunft selbst aus und gibt mit den eigenen Mitteln der Vernunft Rechenschaft von der Wahrheit, ohne welche die Vernunft nicht Vernunft sein kann.⁶
- Die Einführung des Unbewussten als den Höhepunkt der Entdeckung des anderen im Selbst betrachten.
- Freud: Vernünftigsein sei eine Disziplinierungsleistung.
- Husserl: doppelte Perspektive: Objektivismus: treten an die Stelle der Dinge an sich Idealitäten, mathematische Naturgesetze, die man für die eigentliche Wirklichkeit hält..

Überblick in die Geschichte der Vernunftprinzipien

-
- ⁴ Regulatives Prinzip: Ein Prinzip der Vernunft. das nur die Betrachtung, das Denken regelt und zu Erkenntnissen leitet, nicht aber als objektiv vorhanden angesehen werden darf. Konstitutiv: die unerlässlichen Merkmale des Begriffs, d.h. die, bei deren Verlust er seinen Sinn verliert. Sie begründen objektive Erfahrung.

⁵ Mehr dazu: Jamme C. Hrg. Grundlinien der Vernunftkritik , Suhrkamp 1997

- Die Geschichte der Vernunft in Abendland und Morgenland in ihrer Anfangsphase führt uns zu dem Ergebnis, dass das Allgemeine nicht frei für sich steht; das Geistige ist beschränkt. In Griechenland wurde die Vernunft und ihr Prinzip der Generalisierung durch das Sinnliche bestimmt.
- **Thales:** Das Wasser als Urgrund alles Seienden.
 - Mit Thales fängt die Generalisierung des Denkens und damit die philosophische Gedanken an.
 - Die abstrakte Gedanken hat eine natürliche oder sinnliche Form.
 - Prinzip der Vernunftverallgemeinerung: Wasser als empirisch wahrnehmbares
 - Wurzel des Vernunftprinzips: Sinneswahrnehmung
 - Bei Thales wird das Allgemeine als eine Naturbestimmung als Wasser aufgefasst. Die vernünftige Argumentation besteht in der doppelten Generalisierungsleistung:
 - Wasser als allgemein flüssiges und nicht als eine bestimmte Flüssigkeit (Generalisierung durch Betrachtung des Wassers in Form).
 - Wasser als Urgrund (Generalisierung in Folge der Analogie → Ähnlichkeitsbeziehung) → die Generalisierung nicht vernünftig, da die Begründung fehlt oder nur irrational rechtfertigt.
- **Anaximander (um 610 v. Chr. - um 547 v. Chr.):** das apeiron als Urgrund und Prinzip der Vernunft. „apeiron“ ist das unbegrenzte, das unendliche, der ungeformte Weltstoff für alle Dinge, die aus diesem heraus entstanden sind und wieder in das Apeiron hinein vergehen.
 - Anaximander aus Fragmente: „Anfang der Dinge ist das Unendliche. Woraus aber ihnen die Geburt ist, dahin geht auch ihr Streben nach der Notwendigkeit. Denn sie zahlen einander Strafe und Buße für ihre Ruchlosigkeit nach der Zeit Ordnung.“⁷

⁶ Tücke Christoph, Der tolle Mensch, Frankfurt a.M. 1989

⁷ U. Hölscher, Anaximander und der Anfang der Philosophie, in: ders., Anfängliches Fragen. Studien zur frühen griechischen Philosophie, Göttingen 1968.

- Die unendliche Materie wurde das Prinzip der Vernunftverallgemeinerung. Aus der endlich wahrnehmbaren Materie wurde die unendlich unwahrnehmbare.
- Die Philosophie beginnt mit Anaximander mit einer Anspruchsvollen Abstraktionsvermögen, in dem nicht mehr die fassbare Gegenstände, sondern das unendliche und unfassbare als Vernunftprinzip gedacht wird. Man verlässt zwar als Philosoph die Form der wahrnehmbaren Gegenstände, es fehlen jedoch die rationale Begründung der Abstraktionen.

- **Anaximenes (um 585 v. Chr. - um 528 v. Chr.)** Die Luft als Prinzip
- Wieder ein besonderes Naturelement. Der Unterschied mit dem Wasser bei Thales: die Luft hat keine Form → daher eine Generalisierung in Form nicht notwendig → die Annahme der Luft als Vernunftprinzip ist unmittelbarer als bei Wasser → einfache Verallgemeinerung!
- Die Irrationalität besteht darin, dass das Allgemeine im sinnlichen Bereich eingeschränkt bleibt (wie bei Thales). Die Philosophie setzte sich hier am Anfang ihrer Entwicklung die Wahrheitssuche zum Ziel. Dieses Ziel, die Findung der Wahrheit, kann bei den abendländischen Philosophen durch die Annahme eines Vernunftprinzips und dessen Verallgemeinerung erreicht werden. Das Allgemeine wird erst durch Vernunftprinzip bestimmt.

- In der orientalischen Philosophie hingegen steht das Allgemeine fest. Ziel der Philosophie ist nicht die Wahrheitssuche sondern die Suche nach der Wahrhaftigkeit. Daher fehlen in Morgenland die Vielfalt an Vernunftprinzipien. Dieser Prozess wird bereits in der vorislamischen Zeit sichtbar: Während Zarathustra und Buddha als große Religionsführer für die Rettung der Menschen aus ihren Unglück eintreten und für die Wahrhaftigkeit der Menschen plädieren, versucht Thales ein Prinzip für die Vernunft zu finden, mit dem er die Existenz der Welt erklären kann. Daher ist Thales als der erste Philosoph überhaupt in die Geschichte der Philosophie eingegangen.

- Das Sinnliche, als Verbindungsglied zur Außenwelt wurde in der orientalischen Philosophie von Anfang an ausgeschaltet. Die Auswahl eines Prinzips für die Vernunft wurde nicht auf die Grundlage der sinnlichen Wahrnehmung zur Außenwelt bestimmt, wie in der Anfangsphase der griechischen Philosophie zu sehen war, sondern die sinnliche Wahrnehmung diente zur Findung der Innenwelt des Subjekts, mit anderen Worten Wahrhaftigkeit statt Wahrheit.

- **Pythagoras:** Das Vernunftprinzip ist "Zahl": Das gesamte Universum ist ein harmonisches System von Zahlen.
 - "Zahl" ist nicht sinnlich (kann nicht wie Wasser, Materie oder Feuer sinnlich erfasst werden): das Sinnliche und Gedanken werden getrennt.
 - Die Vernunft verallgemeinert zum ersten Mal etwas, was nicht im Bereich des Sinnlichen gehört.
 - Zahl ist aber immer mit Anschauungen begleitet --> Denken ist immer noch an die Anschauung angewiesen --> die Trennung zwischen Denken und Existenz (Subjekt-Objekt-Aufspaltung) nicht vollständig
 - Die Auswahl des Vernunftprinzips bleibt weiterhin irrational und unbegründet: Warum die Zahl?
 - Zahl als Vernunftprinzip ist aber ein Produkt des Denkens und damit rational.

-
- **Parmenides** (515 v. Chr. -445 v. Chr.) : „Sein“ als das Prinzip des Denkens
 - Die sinnliche Wahrheit wird aufgrund ihrer Veränderlichkeit die Wahrheit abgesprochen. Die Wahrheit kann nur in der Abstraktionsleistung des reinen Gedankens, dem bewegungslosen reinen Sein zu finden sein.
 - Die abstrakte Gedanken erhält eine Identität, in dem von der veränderlichen Welt abgekoppelt wird.

- **Zenon** (um 490 v. Chr. - um 430 v. Chr.): versucht rational die Denkmöglichkeit der Bewegung nachzuweisen → Achill und Schildkröte

- **Heraklit (um 550 v. Chr. - um 475 v. Chr.):** Werden als Prinzip des Denkens → das entgegengesetzte Prinzip des Seins bei Parmenides!
 - „Diese Weltordnung, dieselbige für alle Wesen, hat kein Gott und kein Mensch geschaffen, sondern sie war immerdar und ist und wird sein ewig lebendiges Feuer, nach Maßen erglühend und nach Maßen erlöschend.“⁸
 - Das Vernunftprinzip bleibt zwar in der wahrnehmbaren Welt, jedoch erreicht die Vernunft und vernünftige Argumentation durch die einfache dialektische Begründung (Umwandlung des Feuers, alles fließt⁹) ein neues Niveau. → die Entstehung der philosophischen Argumente als Begründungsargumente.
 - Irrationalität besteht in der „Wahl“ des Prinzips: das Prinzip ist hier nicht zweckrational sondern Bestandteil der Sinneswahrnehmung.
 - Flusslehre von Heraklit (Grundlage für die dialektische Begründung): "Alles fließt" (panta rhei) B12a: "Denen, die in dieselben Flüsse hineinsteigen, strömen andere und andere Wasser zu." B49a: "In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht, (wir sind und wir sind nicht)." B91: "Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen."¹⁰
 - Im Werden kann erst die Einheit der verschiedenen Zustände kommen.
- **Empedokles (um 483 v. Chr. - um 425 v. Chr.):** die vier physikalischen Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde sind die Grundprinzipien aller

⁸ Heraklit aus Ephesus: Fragmente., S. 6. in K. Held, Heraklit, Parmenides und der Anfang von Philosophie und Wissenschaft. Eine phänomenologische Besinnung, Berlin, New York 1980.

⁹ Feuers Wandlungen: erstens Meer, die Hälfte davon Erde, die andere Glutwind. [Das bedeutet, dass das Feuer durch das das Weltall regierende] Wort [oder Gott durch die Luft hindurch in Wasser verwandelt wird als den Keim der Weltbildung, den er] Meer [nennt. Daraus entsteht wiederum Erde, Himmel und das dazwischen Liegende. Wie dann die Welt wieder ins Ursein zurückkehrt und der Weltbrand entsteht, spricht er klar im Folgenden aus:] Es [das Feuer] zerfließt als Meer und erhält sein Maß nach demselben Wort [Gesetz] wie es galt, ehe denn es Erde ward. [Ebenda]

Dinge.

- Seine Philosophie hatte zur Naturerkenntnis beigetragen.
- **Leukipp** (5. Jh. v. Chr.) und **Demokrit** (um 460 v. Chr. - um 370 v. Chr.): Nicht mehr materielle, wie bei Empedokles, sondern ideelle Bestimmungen als das Wesen des wirklichen
 - Das Atom als das Eins und das Nichts sind die die Gegenstände erklärenden Abstraktion des Gedankens.
- **Anaxagoras** (um 500 v. Chr. - um 427 v. Chr.): Verstand als Prinzip der Generalisierung des Denkens
 - „Dieser hat das Wahre bestimmt als den nous als den bewegenden Gedanken; der Gedanke ist nicht mehr in einer Bestimmtheit, sondern ist der sich selbst bestimmende.“¹¹
 - Allen Gedanken Gemeinsame, das Allgemeine, als das Substantielle verkündete.
 - Nicht Sein oder Werden, Luft oder Wasser sondern das Subjekt mit seinem Verstand ist das Prinzip der Verallgemeinerung des Denkens.
 - Das Individuum tritt als Denker ein: als Subjekt. Aber liegt nicht im Zentrum, da das Allgemeine des Verstandes in der Natur immanent ist.
- **Sophisten**: Verstand gehört ausschliesslich dem Bewusstsein
 - Der Gedanke ist das Produkt einer als lediglich subjektiv angesehenen Tätigkeit des Intellekts
 - **Protagoras**: der Mensch: Homo-mensura-Satz (Mensch-Maß-Satz): Der Mensch und zwar jeder einzelne, ist das Maß aller Dinge, der seienden, dass sie sind oder nicht sind und wie sie sind.
 - Idealismus: Das Gedachte stets subjektiv und folglich nicht das Seiende sei und durch das Denken das Seiende in ein bloß Gedachtes verwandelt werde.

¹⁰ ebenda

¹¹ [Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, S. 266. Digitale Bibliothek Band 3: Geschichte der Philosophie, S. 270 (vgl. Hegel-W Bd. 18, S. 189)]

- Sophisten haben einen wichtigen Beitrag zur Wissenschaftlich Begründung und Bewissführung geleistet.

- **Sokrates**
 - in der normalen Sprache benutzt man so genannte Prädikate wie „Mensch“, „rot“, „fromm“ , die Gegenstände zugeordnet werden.
 - Man versucht durch Beispiele die Ausdrücke zu erläutern. Aber durch Beispiele ist man nicht in der Lage, ausdrücklich zu formulieren, unter welchen Bedingungen sie anzuwenden sind.
 - Das Neue bei Sokrates ist, dass er als erster den Übergang vom bloß durch Beispiele erläuterbaren Können im Gebrauch genereller Ausdrücke zum explizit artikulierbaren Wissen über diesen Gebrauch vollzieht.
 - Vorphilosophische Formen des Begründens: „vorphilosophisch“ heißt nicht, dass man noch nicht fähig wäre, allgemein geltende Überlegungen vorzutragen. Ja mehr noch. Es muss nicht einmal heißen, dass man nicht fähig wäre, auch derartige allgemeine Charakterisierungen selbst noch zu begründen: ¹²
 - Die auf Beispiele gestützte Art des Begründens: Die eine Begründungsform besteht daraus, dass man sich auf ad hoc herausgegriffene Beispiele stützt.
 - Die auf Mythen gestützte Art des Begründens: Mythen sind Erzählungen von Ereignissen, die aus den raumzeitlich einordbaren Abläufen der Alltagsgeschehen herausgehoben sind. Ein Mythos liefert im Rahmen dessen, was er erzählt, gewisermassen ein allemal Muster für die allgemeine Charakterisierung dessen was den Menschen, bestimmte Tierarten, einen bestimmten Ritus, das richtige Vorgehen bei der Jagd, die Verteilung von Machtpositionen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft, us. Kennzeichnet.
 - Die Orientierung an Mythen schließt grundsätzlich

¹² Ros Arno; Begründung und Begriff, Meiner 1989, S. 31 ff.

aus, den einen oder anderen Mythos zu kritisieren oder sich bewusst auf die Suche nach einem neuen Mythos zu machen.

- Die beiden Vorwürfe, die man gegen Sokrates erheben wird: dass er Neuerungen in göttlichen Dingen einführte, und dass er auf seine eigene Weise grüble, treffen sehr den genauen Kern des strukturellen Wandels, zu dessen wichtigsten Fürsprechern Sokrates gehört.

- **In den ersten Jahrhundert:** Die Gegenstände, auf die man sich hier zu Begründungszwecken bezog, sind, zunächst, keine Halb-Abstrakte beliebigen Typs gewesen. Vielmehr hat es sich um Gegenstände insbesondere zweier spezifischer Arten gehandelt: um Phänomene der Natur, von denen man glaubte, annehmen zu dürfen, dass sie besonders „einfach“ seien; und um mathematische Phänomene.
- „Die Thaletische Satz, dass das Wasser das Absolute oder, wie die Alten sagten, das Prinzip sei, ist philosophisch.... Die Griechen hatten die Sonne, Berge, Flüsse usw. als selbständige Mächte betrachtet, als Götter verehrt, zu Tätigen, Bewegten, Bewussten, Wollenden durch die Phantasie beruhigt, dies Auseinanderfallen einer endlichen Menge von Prinzipien.“¹³
→ Übergang von mythischen zur philosophischen Phase!
- Die Rede von Ideen nach Sokrates eigener Meinung ist zentral für das Verlangen, zu einem befriedigenden Verfahren des Begründens prädikativer Behauptungen zu kommen.
- Worin liegt die Bedeutung der Forderung nach strikter Allgemeinheit?
 - Das was Sokrates umtreibt, ist das Verlangen nach Widerspruchsfreiheit im Verhältnis zwischen dem, was er persönlich glaubt und dem, was er öffentlich sagt oder tut.

¹³ Hegel G.W.F.; Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. 1. Teil, 1. Abschnitt, 1. Kapitel

- So bald es gelungen ist, eine solche strikt allgemeine Charakterisierung eines bestimmten Gegenstandes zu finden, können Widersprüche der soeben genannten Art nicht mehr auftreten. Ein Gesellschaft, in der der Konsens zwischen den Menschen, aus denen sie besteht, und die Einheit dieser Menschen mit sich selbst keinen solchen grundsätzlich unlösbaren Zerreißproben ausgesetzt sind wie dort, wo es zu Widersprüchen zwischen zwei, oder mehr allgemeinen Charakterisierungen kommt.
- Paul Feyerabend: die Suche nach allgemeinen Charakterisierungen werde zur Folge haben, dass die Besonderheiten einzelner, oder doch zumindest speziellerer Fälle, die ja aus den verschiedensten Gründen ebenfalls wichtig sein mögen, nicht mehr hinreichend zur Sprache kommt.!
 - → Selbst Platon differenziert zwischen allgemeinere und weniger allgemeine!
- **Platon** (427 v. Chr. - 348 v. Chr.): Idee als Vernunftprinzip
 - Erhebung des Bewusstseins in die Allgemeinheit des Gedankens.
 - Idee ist das Ergebnis der Tätigkeit des Denkens
 - Verallgemeinerung des Denkens in Mythologie: die sinnliche Form der Vorstellung → Unvermögenheit des Denkens.
 - Mythos bringt stets sinnliche, der Vorstellung näher liegende Bilder ins Spiel
 - Philosophie ist nichts anders als die Wissenschaft des Allgemeinen.
 - Sinnlich orientierte Vorstellung: lediglich meinende Bewusstsein
 - Jede Bestimmtheit als unwesentlich → aus dem isolierten Gedanken kein Übergang zu den konkreten Dingen gefunden werden kann! → Einzelne zu Gunste des Allgemeine verschwindet.
 - Da die Idee die Realität fehlt, ist es nichts weiter als eine leere

Abstraktion.

- Tisch und Tischheit oder Becher und Becherheit!!!

Wie begründet man eine Überzeugung wie die, dass es Ideen gibt?

→ Gewiss nicht dadurch, dass man auf das eine oder andere Beispiel für eine Idee zu zeigen versucht.

- Die Ideen verändern sich niemals und sie sind etwas, was niemals entstanden ist. (Atemporalität der Ideen)
 - Die Ideen sind nicht zusammengesetzt, da sie nicht zerteilt werden können. Sie verhalten sich wie Monaden. (Alokalität der Ideen)
 - Die Ideen sind nicht wahrnehmbar.
 - Man versteht einen Ausdruck, wenn man weißt welche Idee dieser Ausdruck bedeutet.
 - Zwei verschiedene Ansätze zur Deutung des Verhältnisses zwischen konkreten Gegenständen und Ideen erwogen:
 - für den einen: konkrete Gegenstände und die Ideen irgendwie räumlich eng miteinander zusammenhängen.
 - Für den anderen Ansatz: Idee und konkrete Gegenstände müssten voneinander räumlich entfernt, getrennt sein. (Parmenides kritisiert diesen Ansatz!)
-
- Geschichte der Philosophie ist die Geschichte der menschlichen Vernunft. Geht man von einer Einheit der Vernunft aus, so kann man ebenfalls von einer Einheit der Philosophie sprechen.
 - Der Dialektische Widerspruch der Philosophischen Reflexionen in Abendland besteht in der Kontroverse zwischen Denken und Existenz.

Aristoteles:

- Aristoteles kritisiert scharf die Ideen Lehre von Platon und an dessen Stelle setzt er „Wesenheit“.
- Grundsätzlich gilt für Aristoteles nämlich Analoges wie für Platon : so wie dieser mehr oder weniger davon ausgeht, dass die Bedeutung eines generellen Ausdrucks aus einer Wesenheit besteht.
- „Man sucht hier also nach dem Grund, dessentwegen die Materie etwas bestimmtes ist, das heißt man sucht nach dem Eidos; das Eidos aber ist nichts anderes als das Wesen.
- Das Eidos, das heißt, die „abstrakte Gestalt“, ist das, worauf man schauen muss, um überprüfen zu können, ob ein als ein Gegenstand des Typs sowieso ausgegebener auch wirklich ein solcher Gegenstand ist, das Eidos ist mithin der Grund dafür, dass ein Etwas ein Etwas einer bestimmten Art ist. Das hatte aber auch Platon ausgedrückt.

Aristoteles Kritik an Platon Lehre von den Ideen:

- Aristoteles: Platon hat der von Sokrates in die Wege geleiteten neuen Kunst des Begründens mit seiner Ideenlehre einen Bärendienst erwiesen. Denn sie birgt kaum zu bewältigende Schwierigkeiten in sich.

Theorie der Wesenheiten und die Theorie der Begründung der Wesenheiten:

- konkrete Gegenstände gibt es laut Aristoteles für den Menschen immer nur unter bestimmten Aspekten. Es gilt auch umgekehrt: Es gibt die Aspekte nur an konkreten einzelnen Gegenstände: „etwas von etwas“ gibt es nur als „eines von einem“.
- Nach Aristoteles: Die Beziehung zwischen konkreten Gegenständen und ihren Aspekten ist eine hierarchische, nicht umkehrbare Relation.

- Die verschiedenen Aspekte hingegen, durch die hindurch sich ein konkreter Gegenstand – und in diesem: ein Eidos – zeigt, nennt Aristoteles „die Mitlaufenden“ (Attribut bzw. Eigenschaft)
- Hypokeimenon: sowohl auf einzelne konkreter Gegenstände wie auf ein Eidos (z.B. Eidos des Menschen). → Substanz
- Symbebekos: Akzidens oder zufälliges Attribut, zufällige Eigenschaft. Das was sich an jedem konkreten Gegenstand an sich findet, ohne aber in seinem Wesen enthalten zu sein, so etwa am Dreieck die Winkelsumme von zwei rechten Winkeln. → Attribut
- Substanz sind konkrete Gegenstände d.h. Wesen, Wesenheiten im ersten Sinne (synola) und abstrakte Gestalten (eide) d.h. Wesen, Wesenheit im zweiten Sinne.
- Substanzen kommen Attribute zu: Attribute sind Eigenschaften:
 - Zufällige Attribute (Akzidenzien)
 - Und notwendige, an sich zukommende Attribute; mit dem jeweiligen Hypokeimenon

Begründung von Wesenheiten:

Zwei Arten der Begründungen von Behauptungen:

- Die eine, die durch Heranführung, durch „Epagoge“, entspricht etwa dem bereits von Sokrates geforderten Verfahren, sich von der Idee eines Gegenstandes mit Hilfe genaueren Zuschauens Kenntnis zu verschaffen, um so zu einer bestimmten strikt allgemeinen Charakterisierung, zu einer Definition, zu kommen. Aristoteles beruft sich denn auch ausdrücklich auf Sokrates als denjenigen, dem die „Begründung durch Epagoge und das allgemeine Definieren“ zu verdanken seien. Epagoge: (griech. Hinaufführung), der Fortgang des Denkens von Einzelnen zum Allgemeinen. (induktiv)
- Die andere Art: Die Begründung durch einen Schluss, einen Syllogismus.

Argument: von einem Proponenten vollzogenen Schritt zur Verteidigung seiner Behauptung, der sich auf eine Beziehung zwischen sprachlich artikulierten Sachverhalten stützt.

- Gegenstände treten den Menschen nur immer bestimmten Aspekten entgegen. Warum?

Was ist Wahrheit?

- Eine der grundlegenden Probleme der Philosophie in Lauf ihrer Geschichte ist die Frage nach Wahrheit. Was ist wahr? Was macht etwas wahr oder falsch? Wie sind wahr und falsch unterscheidbar? Wie erlangen wir Wahrheit?
- Diese Frage kann man in zwei Fragen zusammengefasst umformulieren:
 1. Was ist Wahrheit? (Wahrheit → Entitäten)
 2. Wie die Entitäten (Aussagen, Dingen usw.) wahr sind? (Entitäten → Wahrheit)
- Bei der ersten Frage handelt es sich darum, eine philosophische Definition für die Wahrheit herauszufinden. Es soll mit anderen Worten untersucht werden, wie der Begriff Wahrheit zu Entitäten steht, d.h. unsere Frage bezieht sich hier auf den Begriff Wahrheit, ob und welche Entitäten sie beansprucht. Hier brauchen wir eine Definition über Wahrheit. Eine der möglichen Antworten auf die Definition der Wahrheit, wie wir sehen werden, ist die Korrespondenztheorie. Die zweite Frage bezieht sich aber auf Entitäten selbst: Es soll dabei geklärt werden, von welchen Werten sie zu erfüllen sind, um überhaupt wahr zu werden. Hier müssen wir nach Kriterien suchen, mit denen eine Unterscheidung zwischen wahr und falsch bzw. richtig und falsch möglich wird. Eine mögliche Antwort auf diese Frage wäre z.B. die Kohärenztheorie, die ausführlich diskutiert werden soll.
- Damit können die ganze philosophische Diskussionen über Wahrheitstheorie zwei großen Problemkreise klassifiziert werden: die Klasse der Fragen, die nach Definitionen suchen und die Klasse der Fragen, die auf die Suche nach bestimmten Kriterien sind. In folgenden wird das Wahrheitsproblem der moralischen Urteile innerhalb dieser beiden Klassen abstrahiert behandelt.

- Durch "Generalisierung" des Denkens werden die Sätze einfacher:
 - Die Struktur der klassischen Logik ist ein Beispiel für Einfaches Denken: Die Grundaxiome der klassischen Logik sind die Sätze von Identität, vom Widerspruch und vom ausgeschlossenen Dritten. Alle diese Sätze sind eine Näherung der Realität. Der Identitätssatz beschreibt eine feste Zuordnung jedes Begriffs zu sich selbst ($A=A$). Begriffe ändern sich aber, sobald sie in Verbindung mit Gegenständen, Situationen und Fakten, die sie repräsentieren gebracht werden, sodass von einer wirklichen Identität schwer zu reden sein kann. So ist es mit auch mit dem Satz Widerspruch, wenn wir an widersprüchliche jedoch logisch wahre Begriffe wie Metapher denken. Der Satz der ausgeschlossenen Dritten repräsentiert eine zweiwertige wahr/falsch- Logik, die mit der Realität der Mehrwertigkeiten vieler logische Aussagen nicht in Übereinstimmung steht.

- Erst in unserem Jahrhundert mit der Fortschritte in der Physik fühlte man sich von der Logik der Natur unterlegt: Nicht mehr die einheitlich Newtonsche Naturgesetze, die die Axiome der klassischen Logik entsprechen sorgen für die Einheit der Natur, sondern die vielfältige Gesetze, die zur Differenzierung zwischen der mikroskopischen und makroskopischen Welt führen. Die Quantenmechanische Logik ist weit von unserer herkömmlichen Logik entfernt. Jede Welt hat ihren Raum: unsere Theorien können nur in einem vernünftigen raum existieren. Daher wurden getrennte logische Räume wie Hilbertraum in der Mikroskopischen und Riemanschen Raum in der Makroskopischen Welt entwickelt, deren Logik weit von uns vorstellbaren euklidischen Raum distanziert sind. Die scharfe Beobachtungen der unscharfen quantenmechanischen Phänomene in der Welt der unendlich kleinen Teilchen war erst mit den technologischen Fortschritte in diesem Jahrhundert möglich.

- Die Kriterien der Wahrheitserfindung in der mikroskopischen Welt ist anders als in der Makroskopischen Welt. Sie ist wiederum anders als in der Mathematik.

- Über die Wahrheitstheorie lässt sich erst verbindlich diskutieren, „wenn Klarheit darüber besteht, welche dieser Fragen die Theorie beantworten soll. Soll sie die Bedeutung von Wahrheit erklären und auf diese Weise eine Definition dieses Begriffs geben? Oder soll sie die Bedingungen für die Korrekte Anwendung des Begriffes und damit ein Wahrheitskriterium liefern.“
- Viele Philosophen haben diesen Unterschied versehen und konträre weise versuchen die Korrespondenz und Kohärenz gegenüberstellen. Mit solche feine Unterscheidung zwischen Definition und Kriterien können wir jedoch Korrespondenz für die Definition und Kohärenz für die Kriterien der Wahrheit verwenden. Bereits die Autoren wie Arthur Pap versuchten die semantische Wahrheitstheorie von Tarski so weit verwendet werden, dass sie uns eine Definition der Wahrheit liefert, mit anderen Worten sie expliziert die Bedeutung dieses Begriffs. Kohärenz oder „wechselseitige Bestätigung“ operiert dann als Test für die Wahrheit.

Definition der Wahrheit

- Die bis heute in vielen philosophischen und wissenschaftlichen Bereichen gültige Korrespondenztheorie der Wahrheit stammt ursprünglich von Aristoteles.
- Für Aristoteles sind „die dem Gegenstande zukommenden Bestimmungen in die zu sondern, welche in seinem Begriff enthalten sind, und in die, welche ihm eigentümlich zukommen, und endlich in die, welche nur nebenbei von ihm ausgesagt werden in jeder dieser Klassen ist wieder das zu sondern, was nur nach der Meinung ihm zukommt, von dem, was ihm in Wahrheit zukommt. Je mehr man dergleichen Bestimmungen angeben kann, desto schneller wird man zum dem Schlusssatze gelangen, und je mehr diese Bestimmungen der Wahrheit entsprechen, desto stärker wird der Beweis werden.“ [Aristoteles: Organon, S. 218. (vgl. Arist.-1.Analyt., S. 62)]
- Nach der Korrespondenztheorie besteht Wahrheit in die Übereinstimmung zwischen einen urteil und der Wirklichkeit. Die Objektivität unserer Urteilen sind demnach durch eine Zuordnung der Wirklichkeit bestimmt. Die Korrespondenztheorie gibt uns, wie bereits erwähnt eine mögliche Definition

über die Wahrheit und nicht die Kriterien, mit denen wir sagen können, was falsch und was wahr ist.[\[7\]](#)

- Es gibt jedoch die positivistische Tendenzen, die Korrespondenztheorie gleichzeitig als Werkzeug für die Bestimmung des Wahrheitsgehalts der Aussagen und Urteilen zu verwenden. Für viele Positivisten schrumpft sich den Begriff Entität im wahrnehmbaren Bereich und die Wahrheit ist das was durch Sinnesorganen wahrgenommen wird. Eine wahre Aussage ist somit wahrnehmungsbedingt. Aufbauend auf Korrespondenztheorie kann man jedoch keine zu keiner Moralphilosophie erlangen, die uns eine Unterscheidung zwischen richtig und falsch, bzw. gut und böse ermöglicht. In der Moralphilosophie geht es nicht darum, wie wahr einen Begriff ist, um ihn als gut bezeichnen zu können. Für einen Mörder ist „Mord“ einen wahren Begriff, was nicht besagt, zu morden gut sei. Eine Definition von Wahrheit ist in der Moraltheorie soweit wichtig, daß wir zuerst wissen müssen, worüber wir philosophieren. Mit anderen Worten mit so einer Definition soll uns die begriffliche Bedeutung erhellt werden. Außerdem ist der Aufbau einer Moralwissenschaft aus der Moralphilosophie nach unserer wissenschaftlichen Gewohnheiten nur dann möglich wenn wir bestimmen können, welchen objektiven Wert unsere moralische Aussagen besitzen.
- Eine andere korrespondenztheoretische Interpretation der Wahrheit, die in die Richtung Konstruktivismus geht, ist, dass man jeder Bewusstseinszustand zu einer Aktivität der Sinnesorganen zuordnet. Das bedeutet dann, dass die Wirklichkeit, mit dem wir zu tun haben, ist nicht die Außenwelt sondern Gesamtheit der elektrischen Signale, die in unserem Gehirn geschehen. Dabei stellt sich aber die Frage, ob alle diese Bewusstseinszustände uns bekannt sind und ob alle diese Zustände in der Wirklichkeit einen solchen elektrischen Signal verursachen und weiterhin die Mechanismen wie diese Signale sich unterscheiden können wissenschaftlich nicht eindeutig sind.
- Korrespondenztheoretisch betrachtet dürfen wir uns nun die Frage stellen, wie wahr die Korrespondenztheorie selbst ist? Welche Wirklichkeit kann der Korrespondenztheorie zugeordnet werden, wenn sie wahr ist? Hier wird gezeigt, wie eine Antwort auf diese Frage uns zu einer Wahrheitsdefinition in der Moralphilosophie führen kann.

- Im Hinblick auf das Wahrheitsproblem kommt der Logiker Tarski (1902 - 1983) deshalb zu folgendem Schluß: In Bezug auf die Umgangssprache scheint nicht nur die Definition des Wahrheitsbegriffs, sondern sogar sein konsequenter und mit den Gesetzen der Logik übereinstimmender Gebrauch unmöglich."
- Wahrheitsdefinition nach Tarski: " p ist wahr, wenn p"

Kriterien der Wahrheit: Kohärenz

Kohärenz und Konsistenz

- In der Kohärenztheorie wird zwischen Kohärenz und Konsistenz unterschieden. Wir unterscheiden zwischen Konsistenz- und Kohärenzgrade jeweils von 0 bis 1 . Damit können wir der Menge aller Aussagen sowohl den Kohärenzgrad als auch den Konsistenzgrad 0 zuordnen. Eine maximale konsistente Menge hat sicher den Konsistenzgrad 1 und Kohärenzgrad 1.
- Aber bei allen nicht maximalen konsistenten Mengen stimmen Kohärenzgrad und Konsistenzgrad bereits nicht mehr überein. Solche Mengen haben gewiss den Konsistenzgrad 1, aber sicherlich einen Kohärenzgrad der kleiner ist als der Kohärenzgrad einer maximalen kohärenten Menge, also kleiner als 1. Somit entsteht ein mehrwertige Logik in einem Überzeugungssystem.
- Um den Unterschied zwischen Kohärenz und Konsistenz deutlich zu machen, vergleichen wir folgende Aussagen:
A: Vor mir liegt die Freiheitsstatue.
B: Vor mir liegt der Kölner Dom.
C: Vor mir liegt der Himalaja.
- Dieses Überzeugungssystem entspricht nicht der Vorstellung eines kohärenten Überzeugungssystems. Das System "kann" jedoch als logisch konsistent betrachtet werden, denn es ist natürlich nicht "logisch" unmöglich im Sekundenabstand an so weit entfernten Plätzen der Welt zu sein, sondern höchstens physikalisch oder eher verkehrstechnisch unmöglich. Die Aussagen stehen jedoch völlig zusammenhanglos nebeneinander, was auf keinen Fall unserer Vorstellung eines kohärenten Überzeugungssystems entspricht.

- Die Kriterien für die Kohärenzstärke der Aussagen in einem Überzeugungssystem sind von Bartelborth untersucht worden.
- Nach Bartelborth wird in der Kohärenztheorie bei der Analyse der Kohärenz zwischen relationaler und systematischer Kohärenz unterschieden. Dem Begriff der systematischen Kohärenz stellt er den Begriff der Inkohärenz gegenüber. Die systematische Kohärenz ist dabei die Kohärenz eines Überzeugungssystems. Ein Überzeugungssystem ist nach Bartelborth um so kohärenter:

1. je mehr inferentielle Beziehungen (logische und Erklärungsbeziehungen) die Propositionen in X vernetzen (Vernetzungsgrad)
2. je besser die Erklärungen sind, die X vernetzen (Erklärungsstärke)
3. je weniger Inkohärenzen in X vorliegen (Inkohärenzgrad)
4. je bewährter X ist (Stabilitätsbedingung)

Die relationale Kohärenz gibt dabei an, wie gut eine Aussage oder Meinung P in ein Überzeugungssystem X paßt. Nach Bartelborth paßt eine Aussage p um so kohärenter in das Überzeugungssystem X:

(Abduktionsbedingung)

1. je mehr Propositionen aus X die Aussage P erklärt oder abzuleiten gestattet und
2. um so besser es sie erklärt.